

Die Karfeld-Rede auf dem Bonner Marktplatz

Von John le Carré, veröffentlicht 1960

Der folgende Redetext, ein demagogisches Meisterstück, findet sich am Ende von le Carrés Roman „Eine Kleine Stadt in Deutschland“, in dem es um einen Nazi-Verbrecher geht, der sich geschickt der Nachkriegsverfolgung entzogen hatte und eine neue „Bewegung“ aufbaut. Die hier von mir leicht redigierte Rede vor seinen Anhängern könnte auch von Björn Höckes (auch ein Geschichtslehrer) Redenschreibern stammen oder demnächst so verwendet werden.

Man hatte anfangs den Eindruck, dass Klaus Karfeld, der Akademiker und Mann der Vernunft, rein historisch interessiert war. Er sprach über die Kriegsschuldfrage, und es fielen die alten Schlagworte des alten Glaubensbekenntnisses: Versailles, Chaos, Wirtschaftskrise und Einkreisung. Die Fehler der Staatsmänner auf beiden Seiten, denn Deutsche dürfen der Verantwortung nicht ausweichen. Anschließend zollte er den Opfern der Unvernunft kurz Tribut: Zu viele Menschen sind gestorben, sagte Karfeld, und zu wenige wussten, warum. Das darf nie mehr geschehen. Karfeld muss es wissen: Er hat aus Stalingrad Schlimmeres als Verwundungen mitgebracht, er hat Erinnerungen mitgebracht, unauslöschliche Erinnerungen an menschliches Elend, an Verstümmelungen und an Verrat.

Das stimmt wirklich, wisperten die Zuhörer, der arme Klaus. Er hat für uns alle gelitten.

Noch immer gab es keine Rhetorik. Ihr und ich, sagte Karfeld, wir haben die Lektion gelernt, die uns die Geschichte erteilt hat. Ihr und ich, wir können diese Dinge objektiv betrachten: Es darf nicht wieder geschehen. Zwar gibt es Leute, die, das ist wahr, die Schlachten von vierzehn und neununddreißig als Teile eines fortdauernden Kreuzzuges gegen die Feinde des deutschen Erbes ansehen. Aber Karfeld - und es ist sein Wunsch, dass alle seine Freunde das wissen - Klaus Karfeld gehört keineswegs zu ihnen.

Heute, sagte er, wie niemals zuvor, sei Deutschland das Spielzeug seiner Verbündeten. Erst hätten sie es gekauft. Jetzt verkauften sie es wieder. Das sei eine Tatsache, sagte Karfeld, er gebe sich nicht mit Theorien ab. Es gebe schon zu viele Theorien in Bonn, erklärte er, und er habe nicht vor, diese Verwirrung noch zu vergrößern. Das sei eine Tatsache, und es sei notwendig, wenn auch

schmerzlich, unter guten und vernünftigen Freunden darüber zu diskutieren, wie Deutschlands Verbündete diesen merkwürdigen Zustand erreicht hätten. Deutschland sei schließlich reich, reicher als Frankreich und reicher als Italien. Reicher auch als England, fügte er beiläufig hinzu, doch wir dürften nicht grob mit den Engländern umgehen, denn schließlich hätten die Engländer den Krieg gewonnen, und sie seien ein Volk mit ungewöhnlichen Gaben. Seine Stimme blieb bewundernswert leidenschaftslos, als er alle englischen Gaben aufzählte: ihre Mini-Röcke, ihre Popsänger, ihre Rhein-Armee, die in London stationiert sei, ihr Weltreich, das auseinanderfalle, ihr Defizit in der Zahlungsbilanz ... ohne diese englischen Gaben müsste Europa gewiss zugrunde gehen. Karfeld hätte das schon immer gesagt.

An dieser Stelle lachten die Zuhörer; es war ein erregtes, zorniges Gelächter, und Karfeld schien schockiert, vielleicht sogar ein ganz klein bisschen enttäuscht darüber, dass diese geliebten Sünder, die in Demut zu belehren Gott ihn auserwählt hatte, im Tempel lachten. Geduldig wartete Karfeld.

Wie also sei es möglich, dass Deutschland, das so reich sei, das größte stehende Heer in Europa besitze und den sogenannten Gemeinsamen Markt dominieren könnte, wie sei es möglich, dass dieses Deutschland öffentlich verkauft würde wie eine Hure?

Karfeld lehnte sich in der Kanzel zurück, nahm die Brille ab und machte eine behutsame, beruhigende Geste mit der Hand, denn jetzt ertönten lärmend Protestrufe und Unmutsäußerungen, und das gefiel Karfeld offensichtlich ganz und gar nicht. Wir müssen versuchen, diese Frage in einer würdigen, vernünftigen und völlig intellektuellen Weise zu lösen, mahnte er, ohne überschwängliche Gefühle und ohne Groll, wie es sich für gute Freunde geziemt! Die Hand wirkte plump und rundlich, und es war, als seien die Finger zusammengewachsen, denn er spreizte sie nie, sondern benutzte die ganze Hand wie eine Keule.

Wenn man also nach einer rationalen Erklärung für diese merkwürdige und, jedenfalls für die Deutschen, höchst bedeutsame historische Tatsache suche, sei Objektivität unbedingt erforderlich. Zuerst einmal - die Hand schoss wieder in die Höhe - hatten wir zwölf Jahre die Nazis und dann fünfunddreißig Jahre die Anti-Nazis. Karfeld konnte nicht verstehen, was so furchtbar schlecht an den Nazis war, dass sie sich für immer und ewig den Hass der ganzen Welt zugezogen hatten. Die Nazis hätten die Juden verfolgt, und das sei unrecht gewesen. Er wollte es festgehalten wissen, dass er gesagt hatte: es war unrecht. Genauso

wie er Oliver Cromwell für die Verfolgung der Iren verurteilte, die Vereinigten Staaten für die Verfolgung der Schwarzen und für den Völkermord an den Indianern, und die gelbe Gefahr in Südostasien, genauso wie er die Kirche für die Verfolgung der Ketzer verurteile und die Briten für die Bombardierung von Dresden, genauso verurteile er Hitler für das, was er den Juden angetan habe und dafür, dass er jene britische Erfindung importiert habe, die sich im Burenkrieg so erfolgreich bewährt hatte: das Konzentrationslager.

Wir wollen untersuchen, empfahl Karfeld - da es uns helfen wird, eine logische und objektive Lösung der vielen, uns gegenwärtig bedrängenden Fragen zu finden, wir wollen untersuchen, was nach dem Kriege geschah.

Es sei nur gerecht, erklärte Karfeld, dass die Deutschen nach dem Krieg als Verbrecher behandelt wurden, und dass, da die Deutschen Rassenpolitik getrieben hatten, auch noch ihre Söhne und Enkel als Verbrecher behandelt wurden. Doch da die Alliierten freundliche Menschen und gute Menschen seien, hätten sie doch einige Mühe aufgewendet, die Deutschen bis zu einem gewissen Grad zu rehabilitieren: Als eine ganz

besondere Vergünstigung sei ihnen gestattet worden, der Nato beizutreten. Die Deutschen seien zuerst noch schüchtern gewesen, sie wünschten nicht wieder aufzurüsten, viele Menschen hätten vom Krieg genug gehabt. Karfeld selber gehörte zu ihnen: Die Lektion von Stalingrad habe sich wie Säure in sein noch junges Gedächtnis gebrannt. Aber die Alliierten seien nicht freundlich, sondern auch entschlossen gewesen. Die Deutschen sollten die Armee stellen, und die Amerikaner und die Franzosen würden sie kommandieren ... Und die Holländer ... und die Norweger... und die Portugiesen ... und jeder andere ausländische General, der einmal Lust dazu verspürte, den Unterlegenen Befehle zu geben.

„Ja, es hätte sogar geschehen können, dass afrikanische Generäle die Bundeswehr befehligen!“

Einige -sie standen in vorderster Front in dem Schutzring aus Männern in Ledermänteln unter dem Schafott , einige begannen zu lachen, aber er beschwichtigte sie sofort „Hört zu!“ sagt er zu ihnen. „Meine Freunde, ihr müsst zuhören! Das haben wir ja verdient! Wir haben doch den Krieg verloren! Wir haben die Juden verfolgt! Wir eignen uns nicht zum Befehlen! Nur zum Bezahlen! Deswegen“, erklärte er, „bezahlen wir auch noch für die britische Armee. Und deswegen ließen sie uns in die Nato.“

Und wir waren dankbar, fuhr Karfeld fort. Dankbar, in einen so exklusiven Klub aufgenommen zu werden. Natürlich waren wir das. Der Klub existierte nicht, seine Mitglieder mochten uns nicht, die Beiträge waren sehr hoch, und da die Deutschen noch Kinder waren, durften sie nicht mit Waffen spielen, mit denen sie ihren Feinden Schaden zufügen konnten, aber nichts- desto weniger waren wir dankbar, weil wir Deutsche waren und den Krieg verloren hatten. Wir wollen hier keine überschwänglichen Gefühle“, erinnerte er sie. „Wir haben es mit Tatsachen zu tun.“

Um seine große Unvoreingenommenheit zu unterstreichen, lehnte sich Karfeld wieder in seiner Kanzel zurück und blickte in aller Ruhe über den Rand seiner Brille, um die vor ihm liegenden Seiten zu überprüfen. Dann zögerte er, spähte zweifelnd hinunter auf die ihm nächsten Gesichter und überlegte reiflich, wie weit seine Herde wohl dem folgen werde, was er so zu sagen hatte.

Was also sei die Aufgabe der Deutschen in diesem vornehmen Verein? Er wolle es so formulieren: Er würde zuerst die Formel nennen und dann ein oder zwei einfache Beispiele für ihre Anwendung geben. Die Aufgabe der Deutschen in der Nato sei kurz diese: Fügsam gegenüber dem Westen zu sein und feindselig gegenüber dem Osten; zu erkennen, dass es sogar unter den siegreichen Alliierten gute Sieger und böse Sieger gab ...

Erneut erhob sich Gelächter und erstarrte. Der Klaus, flüsterten sie sich zu, der Klaus weiß, wie man einen guten Witz macht. Was für ein Verein diese Nato doch ist. Nato, Gemeinsamer Markt, das ist doch alles Schwindel, alles dasselbe. Die wenden die gleichen Grundsätze auf den Gemeinsamen Markt an wie auf die Nato. Der Klaus hat es gesagt, und darum müssen sich die Deutschen aus Brüssel 'raushalten. Das ist nur wieder so eine Falle, Einkreisung wieder einmal ...

Wieder prasselte ein Funksprechgerät, aber die Worte gingen im Gelächter unter, als Karfeld einen neuen Scherz machte, einen Witz, der kräftig genug war, ihren Zorn aufzustacheln, eine Anspielung auf den Niedergang Englands und seiner Monarchie. Der Ton hatte sich gewandelt, war schärfer, energischer geworden: ein leichter Knuff in den Rücken, eine berechnete Liebkosung, die den Stachel darunter ahnen ließ und wie das Ende einer Peitschenschnur die empfindliche Stelle ihrer politischen Ressentiments streifte. England und seine Verbündeten also hätten die Deutschen umerzogen. Und wer sei dazu besser geeignet? Schließlich hätte Churchill die Barbaren nach Berlin hereingelassen, Truman Atombomben auf wehrlose Städte geworfen, und gemeinsam hätten sie Europa in

einen Trümmerhaufen verwandelt. Wer also sei besser geeignet, die Deutschen zu lehren, was Kultur bedeutet?

Die Alliierten machten sich also an die Arbeit: Den Deutschen musste beigebracht werden, wie man sich benimmt. Es war unrecht, die Juden zu töten, erklärten sie, tötet statt dessen die Kommunisten. Es war unrecht, Russland anzugreifen, erklärten sie, aber wir werden euch beschützen, wenn euch die Russen angreifen. Es war unrecht von euch, Krieg um einen größeren Lebensraum zu führen, erklärten sie, aber wir unterstützen eure Ansprüche auf die Ostgebiete.

„Wir alle kennen diese Art von Unterstützung!“ Karfeld streckte die Hände aus, mit den Handflächen nach oben. „Da nehmen Sie, Verehrtester, nehmen Sie nur! Ich borg' Ihnen meinen Regenschirm, solange Sie wollen -- bis es regnet!“

War es Einbildung oder war dies Komödiantenstückchen eine Andeutung des schmeichlerischen Tonfalles, der im deutschen Kabarett seit jeher zur Charakterisierung des Juden benutzt wurde? Die Zuhörer brachen in Gelächter aus, aber wieder brachte er sie zum Schweigen.

„Das, meine Freunde, das ist es, was geschehen ist. Unsere Sieger lehrten uns in all ihrer Reinheit und in all ihrer Weisheit, was Demokratie bedeutet. Ein Hurra der Demokratie! Die Demokratie ist wie Jesus Christus: Es gibt nichts, was man im Namen der Demokratie nicht tun kann. Demokratie bedeutet, dass man Neger in Amerika erschießt und ihnen in Afrika goldene Betten schenkt! Demokratie bedeutet, ein Kolonialreich zu regieren, in Vietnam zu kämpfen und Kuba anzugreifen! Demokratie bedeutet, sein Gewissen zu erleichtern auf Kosten der Deutschen! Demokratie bedeutet, zu wissen, dass man, was auch geschieht, niemals, aber auch niemals, so böse wie die Deutschen sein kann.

Und Karfeld redete nun viel rascher. „Ich bin ein alter Mann!“ rief er, „Bald werde ich ein alter Mann sein. Was werdet ihr, ihr Jungen, von euch halten, wenn ihr am Morgen erwacht? Was werdet ihr sagen, wenn ihr auf die amerikanische Hure schaut, zu der Bonn geworden ist? Das werdet ihr sagen: Wie lange können wir jungen Männer leben ohne Ehre? Ihr werdet auf eure Regierung blicken und sagen: Müssen wir sogar einem Hund nachrennen, bloß weil er in Amt und Würden ist?“